

Plau, krau und krün? – Zur Verteilung und Variation der anlautenden Fortisierung von Plosiven vor Sonoranten

Lars Vorberger (Hamburg)

Abstract

Starting with two written examples and new insights into regional language research, this article examines the phenomenon of fortition (*Fortisierung*) of lenis plosives in the initial consonant cluster before sonorant (e. g. [tʁ̥æ̃] *drei* ‘three’). Based on the data of the research project *Regionalssprache.de* (REDE) (82 locations, speakers of 3 generations, 2 settings), the distribution of this feature is examined in more detail. It can be shown that the frequency of fortition varies significantly depending on the combination of sounds, the generation and the region. It is to be classified as a new and primarily Central German feature.

1 Hinführung

Im Onlineshop eines Spielzeugwarenladens in der sächsischen Stadt Löbnitz (Erzgebirge) lässt sich eine *Weihnachtsgrippe* kaufen (siehe Abbildung 1) und die nordhessische Stadt Battenberg/Eder (2008) berichtet vom Ausflug des Chors nach *Freiburg im Preisgau* (siehe Abbildung 2).

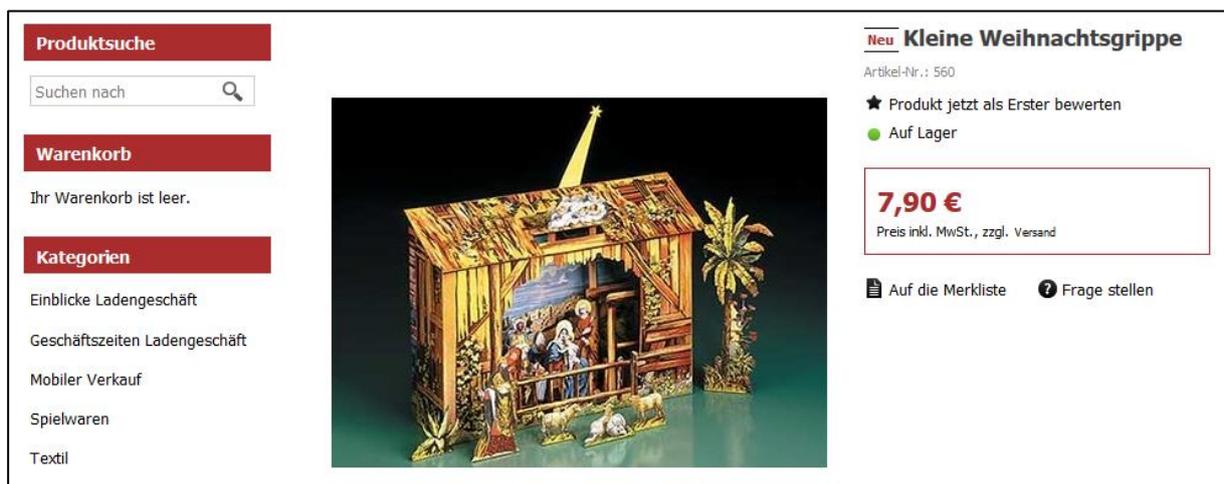


Abbildung 1: *Weihnachtsgrippe* (cf. Hobby, Sammel und Spielzeugwelt)

**Chorfahrt nach Freiburg im Preisgau
04.-05.10.2008 (04.10.2008)**

Abbildung 2: *Freiburg im Preisgau* (cf. Stadt Battenberg/Eder (2008))

Diese schriftsprachlichen Belege deuten darauf hin, dass es bei der Aussprache von Plosiven vor Sonorant (bspw. /kr/ vs. /gr/ oder /br/ vs. /pr/) Schwierigkeiten der Distinktion gibt. Ansonsten wäre die Schreibung der *Weihnachtskrippe* mit <g> wie bei der Krankheit nicht zu erklären. Und auch die Schreibung des Breisgaus mit <p> indiziert, dass lautlich in der Produktion wie Perzeption von einer Fortis [p] auszugehen ist.

Es handelt sich bei letzterem Phänomen um eine Fortisierung oder Verstärkung. Diese beschreibt die Überführung einer Lenis bspw. [b] in eine Fortis [p^(h)] (zur genauen Definition siehe Kapitel 2). Sie geht oft mit einem Verlust der Stimmhaftigkeit einher und steht dem Prozess der Lenisierung – also einer Überführung einer Fortis in eine Lenis – gegenüber. Dieser wurde für die Regionalsprachen des Deutschen oft beobachtet und beschrieben (cf. bspw. Lesiak 1923; Simmler 1983). Fortisierungen hingegen sind in den Beschreibungen der Regionalsprachen eher selten zu finden – und meist nicht in Beschreibungen der Basisdialekte, sondern neuer Formen regionalen Sprechens. Als Beispiel einer standardsprachlichen Fortisierung wird oft die Auslautverhärtung des Deutschen genannt (cf. bspw. Pompino-Marschall 2009: 191).

Ausgehend von den exemplarischen schriftsprachlichen Belegen (siehe oben) und neuen Ergebnissen zur Fortisierung im mittleren und südlichen Hessen (cf. Vorberger 2019) soll das Phänomen im vorliegenden Beitrag genauer analysiert werden. Dafür werden Daten des Forschungsprojekts Regionalsprache.de (REDE) aus dem gesamten Bundesgebiet von Sprechern aus drei Generationen ausgewertet. Ziel ist es, Aussagen über die Distribution und Verwendung des Phänomens in Abhängigkeit von der Generation, vom Dialektgebiet, von der Gesprächssituation und vom phonologischen Kontext treffen zu können.

Hierfür wird das Phänomen der Fortisierung im nächsten Kapitel genauer beschrieben. Nachdem die Daten und Methoden vorgestellt wurden (3), werden die Ergebnisse der Auswertungen präsentiert und besprochen (4). Eine Zusammenfassung mit möglichen Erklärungen des Phänomens (5) bildet den Abschluss des Beitrags.

2 Das Phänomen der Fortisierung

Neben dem distinktiven Merkmal der Stimmhaftigkeit (stimmhaft vs. stimmlos) wird für Plosive auch die Unterscheidung in fortis vs. lenis herangezogen. Ausschlaggebend hierfür sind der Druck bei der Verschlussbildung (fortis – hoher Druck, lenis – geringer Druck, cf. Kohler 1995: 59) und die darauf basierenden auditiv wahrnehmbaren phonetischen Differenzen bei der Verschlusslösung und der zeitlichen Alignierung des Folgevokals. Stimmhaftigkeit und Druckstärke stehen in einem Zusammenhang, sind aber phonetisch wie phonologisch zu differenzieren: so kann es stimmhafte Fortes und stimmlose Lenes geben (cf. zur phonetischen Diskussion auch Pompino-Marschall 2009: 19;1 sowie Braun 1988; und Kleber 2014).

Bei der Betrachtung der Druckstärke sind zwei phonologische Prozesse relevant: die Lenisierung und die Fortisierung. Lenisierung umschreibt die Überführung einer Fortis bspw. [k^(h)] in eine Lenis [ġ]¹. Lenes werden mit schwachem Druck produziert, weswegen dieser Prozess auch Schwächung oder präziser Konsonantenschwächung genannt wird. Lenisierungen sind bisher

¹ Dargestellt werden Lenisplosive mit dem Symbol der stimmhaften Plosive und dem Diakritikum für *entstimmt* (cf. auch Kohler 1995: 60).

in nieder-, mittel- und oberdeutschen Dialekten beschrieben worden (cf. zusammenfassend Simmler 1983; cf. auch Lessiak 1923; Mitzka 1954, 1967; und Kranzmayer 1956). Dabei werden verschiedene Prozesse und Ergebnisse des Phänomens unterschieden wie zum Beispiel die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung im Mitteldeutschen. Oft führt die Lenisierung zu einem Zusammenfall von stimmhaften und stimmlosen Plosiven in (entstimmte) Lenes in an- und inlautender Position, sodass in diesen Dialekten eine positionsbezogene Neutralisierung hinsichtlich Stimmhaftigkeit bzw. Druckstärke der Plosive vorliegt.

Der Lenisierung steht die Fortisierung gegenüber, also die Überführung einer Lenis bspw. [g̊] in eine Fortis [k^(h)]. Aufgrund des starken Drucks bei der Artikulation wird diese entsprechend auch (Konsonanten-)Stärkung genannt. Ergebnis einer Fortisierung sind stimmhafte oder stimmlose Fortes, letztgenannte können zusätzlich aspiriert werden, was eine abermalige Stärkung bedeutet. Für die Dialekte des Deutschen werden Fortisierungen nur für die auslautende Position beschrieben, einem Merkmal, das sie mit der Standardsprache gemein haben und das entsprechend oft überhaupt nicht – explizit – beschrieben wird. Wie erwähnt gilt für die meisten Dialekte des Deutschen, dass an- und inlautende Plosive in (entstimmte) Lenes zusammengefallen sind – also eher der gegenteilige Prozess (cf. bspw. Simmler 1983).

Zum mittleren und südlichen Hessen hält Vorberger (2019: 137) fest, dass in den entsprechenden Dialektbeschreibungen das Merkmal Fortisierung nicht genannt ist. Auch im Zentralhessischen und Rheinfränkischen (und auch im Übergangsbereich zwischen beiden) sind die westgerm. Plosive in stimmlose Lenes zusammengefallen (cf. bspw. Alles 1954: § 154 für westgerm. b, 438, Bsp. *bringen* [br̥ɛŋə] oder Born 1938: § 133 für westgerm. d, Þ, Bsp. *Dreck* [d̥rɛ̯g̊]). Neben den Ausführungen von Simmler (1983) führt eine exemplarische Auswertung von Dialektgrammatiken zu denselben Ergebnissen: für Mecklenburgisch-Vorpommersch cf. bspw. Nerger (1869: 144–151), für das westliche Niederdeutsch/Niederfränkisch cf. bspw. Zeck (1921: 15), für das Thüringische cf. bspw. Spangenberg (1993: 6–7), für das Ostfränkische cf. bspw. Wagner (1987: 58), für das Mittelbairische cf. bspw. Wittmann (1943: 56–67) und für das Schwäbische cf. bspw. Friker (1928: 97–103).

In ihren empirischen Auswertungen nennt Lauf (1994) die anlautende Fortisierung als Merkmal regionaler Umgangssprachen für das Siegerländische (66), das Rheinfränkische – bei gleichzeitiger Lenisierung – (69) und das Südfränkische (Kaiserslautern, 79).² Für den Sprachraum des Rhein-Main-Gebiets lassen sich des Weiteren Beschreibungen dieses Phänomens finden. Sie betreffen ebenfalls nicht die Basisdialekte, sondern regiolektale Sprechweisen. Für Frankfurt am Main beschreiben Veith (1983: 86) und Brinkmann to Broxten (1986: 45) für eben jene Sprechlagen, dass stimmhafte Plosive vor Konsonant fortisiert werden (bspw. in *blau*, *Bruder*, *groß*). Sie stellen diesen Prozess als explizit neu heraus. Auch Purschke (2008: 197) beschreibt diese anlautende Fortisierung von Lenes vor Sonorant in standardnahen Sprachproben aus allen hessischen Sprachräumen (bspw. in *grün*). Als Kontext für dieses neue regionalsprachliche Phänomen kann daher anlautend vor konsonantischem Sonorant ($\{#\}_K\text{len}_K\{K_{\text{son}}\}$) bestimmt werden. Vor /r, l, n/ erscheinen die (stimmhaften) Lenisplosive /b, d, g/ also als Fortis [p, t, k] (cf. Vorberger 2019: 136–137). Aufgrund der bisherigen Beschreibungen kann es zudem als

² Interessanterweise zählt Lauf (1994: 81–86) das Merkmal nicht für das Thüringische und Obersächsische (siehe unten) auf.

explizit neues, nicht-dialektales regionalsprachliches Merkmal definiert werden (cf. Vorberger 2019: 137).

Auch Vorberger (2019: 366–369) kommt in seiner Auswertung von Sprachdaten aus dem mittleren und südlichen Hessen zu diesem Ergebnis. Er kann zwei Gebrauchsmuster feststellen: (1) dialektkompetente Sprecher verwenden die Fortisierung im intendierten Dialekt – aufgrund der gegenteiligen Lenisierung – am seltensten und in der intendierten Standardsprache am häufigsten. Erklärt werden könnte dies mit Hyperkorrekturen und Übergeneralisierungen (cf. Veith 1983; Vorberger 2019: 367). (2) Sprecher, die sich sprachlich ausschließlich im Regionalakzent bewegen – hauptsächlich Sprecher der jüngeren Generation –, fortisieren hochfrequent und variieren dabei allenfalls geringfügig. Dies kann aufgrund fehlender Dialektkompetenz nicht direkt mit Hyperkorrekturen erklärt werden (zur Erklärung cf. Vorberger 2019: 368, siehe unten). Vorberger (2019: 366) kann zudem zeigen, dass die Fortisierung im intergenerationellen Vergleich deutlich ansteigt (von 33 % in der älteren Generationen über 49 % in der mittleren bis zu 72 % in der jüngeren Generation) und, dass verschiedene Konsonantenkombinationen unterschiedlich oft von der Fortisierung betroffen sind (siehe unten).

Rocholl (2015: 172) hält für die Fortisierung im ostmitteldeutschen Sprachraum fest, dass (1) diese vor allem für den Regiolekt gilt (cf. auch Rues et al. 2009) und, dass (2) es zwar schon frühe Hinweise auf dieses Phänomen gibt, es aber als neu und progressiv eingestuft werden kann, was sie auch empirisch belegt. Sie kann in ihrer Untersuchung in den Städten Dresden, Gotha und Erfurt nachweisen, dass die Fortisierung sehr frequent vorkommt und bei jüngeren Sprechern häufiger auftritt als bei älteren. Da im Vergleich Lenisierungen zurückgehen, interpretiert sie die Fortisierung als Hyperkorrektur (cf. Rocholl 2015: 173–175).

Standardsprachlich werden Lenes und Fortes vor Sonorant unterschieden (cf. bspw. das Minimalpaar *klauben* [kʰl̥aʊbən] und *glauben* [gʰl̥aʊbən]) (cf. Duden 2005: 55–57). Realisationsphonetisch kann es jedoch auch standardsprachlich zu einer „Entstimmlichung von [b, d, g] im absoluten Wortanlaut, auch vor <l, n, r>“ kommen (z. B. *Gleis* [g̊l̥æ̯s], *Gnu* [g̊nu:], *Brett* [b̊r̥ɛt]) (Krech et al. 2009: 108). Diese Aussprache ist von der Fortisierung zu unterscheiden, da sie nicht in Fortisplosiven resultiert, sondern in entstimmte Lenes [b̊, d̊, g̊], die daher von [p, t, k] zu unterscheiden sind. Für die Realisierung der Lenisplosive vor Sonorant können somit zwei kontrastierende Variantengruppen festgehalten werden. In den Dialekten des Deutschen und in der Standardaussprache werden die Lenisplosive als stimmhafte oder stimmlose Lenes realisiert [b, d, g, b̊, d̊, g̊], als neu und regionalsprachlich ist die Aussprache als Fortes zu beschreiben [p, t, k], bei der zusätzlich eine Aspiration eintreten kann [pʰ, tʰ, kʰ] (cf. Vorberger 2019: 137–138).

3 Daten und Methode

Für die Auswertung wurde auf Daten des Forschungsprojektes *Regionalsprache.de* (REDE) zurückgegriffen (cf. allgemein Ganswindt/Kehrein/Lameli 2015). In diesem wurden in 150 Orten der gesamten Bundesrepublik Aufnahmen in verschiedenen Situationen mit Sprechern aus drei Generationen durchgeführt. Bei den stets ortsfesten Sprechern handelt es sich (1) um über 65-jährige Landwirte oder Handwerker, (2) um 45–55-jährige Polizisten im gehobenen Dienst und (3) um ca. 20-jährige Abiturienten (cf. Ganswindt/Kehrein/Lameli 2015: 430). Aufgezeichnet wurden diese in verschiedenen Situationen der Kompetenz und Performanz (cf. Ganswindt/Kehrein/Lameli 2015: 431f.). Für die vorliegende Analyse wurden die Kompetenzerhebungen

ausgewählt. Bei diesen wurden die Informanten gebeten, einerseits die Wenkersätze, die ihnen interferenzfrei vorgelesen wurden, in den möglichst „besten“ Dialekt zu übersetzen (= Dialektkompetenzerhebung) und andererseits, die Wenkersätze, die ihnen in einer dialektalen Variante vorgespielt wurden, in die möglichst „beste“ Standardsprache zu übertragen (= Standardkompetenzerhebung).

Es wurden aus den 150 Orten 82 ausgewählt, die prioritär im REDE-Projekt bearbeitet werden und einem möglichst flächendeckenden Ortsnetz entsprechen. Pro Ort wurde jeweils ein Sprecher der älteren, mittleren und jüngeren Generation untersucht, sodass insgesamt 246 Sprecher der Analyse zugrunde liegen. Dabei wurde auf die feinphonetischen Transkriptionen des Projekts zurückgegriffen, die in einem mehrstufigen Verfahren von erfahrenen und geeichten Transkribierenden angefertigt wurden. In Zweifelsfällen wurde die Transkription auditiv und visuell-akustisch kontrolliert. Untersucht wurde, wie oben beschrieben, die Realisierung standardsprachlicher Lenes vor Sonorant im absoluten Anlaut. Bezogen auf die Wenkersätze betrifft dies folgende Belege: *gleich, glaube, groß, größer, drei, draußen, Brot, Bruder* und *braune*.³ Pro Sprecher wurden also jeweils neun Belege der Standardkompetenz- und der Dialektkompetenzerhebung analysiert. Dabei wurden die Realisierungen kodiert und entsprechend der oben genannten Differenzierung nur (stimmlose) Fortes als standarddifferent gewertet. Die Aspiration wurde hier nicht weiter berücksichtigt. Einige Fälle mussten hierbei aussortiert werden. Vor allem in den dialektintendierten Wenkersätzen kann es zu lexikalischen Varianten (bspw. *buten* ‚draußen‘) kommen. Ebenso wurden die Dialektkompetenzerhebungen von ausgewiesenen nicht dialektkompetenten Sprechern des REDE-Projekts nicht ausgewertet. Letztlich wurden die Fälle zunächst aussortiert, bei denen es zu Auflösung dieser Konsonantencluster kommt. Bei einigen Sprechern lässt sich eine Schwa-Epenthese zwischen Plosiv und Sonorant beobachten, die das Cluster auflöst und somit für diese Sprecher eine Lenisartikulation ermöglicht (bspw. [d̥ʌkəːsɪ] *draußen* eines mittleren Sprechers aus Potsdam). Da dies gegebenenfalls als Vermeidungsstrategie interpretiert werden kann, die sprachdynamisch relevant sein kann (cf. Schmidt/Herrgen 2011: 50), werden die Fälle gesondert behandelt. Insgesamt wurden also 3816 Belege ausgewertet. Die Ergebnisse dazu werden im nächsten Kapitel vorgestellt.

4 Ergebnisse

Fortisierungen kommen im untersuchten Datenmaterial insgesamt zu ~ 30 % vor. Das bedeutet, dass die Sprecher in 1131 Fällen in einem Konsonantencluster vor Sonorant eine Fortis statt einer Lenis produzieren wie beispielsweise ein junger Sprecher aus Bad Nauheim [tʰæ̃e] *drei* oder ein Sprecher der mittleren Generation aus Erfurt [p̥ʁoːt] *Brot*. Die Verteilung der Fortisierung variiert dabei in Abhängigkeit verschiedener Faktoren.

Die Auswertung der intersituativen Variation zwischen Standard- und Dialektkompetenzerhebung kann zeigen, dass die Unterschiede zwischen diesen beiden Situationen sehr gering und nicht signifikant sind.⁴ Deshalb werden bei der Auswertung anderer Einflussfaktoren der

³ Da für die Kombination /bl/ zu wenig Transkriptionen vorlagen, wurde diese zunächst aus der Analyse ausgeschlossen.

⁴ Zweistichproben t-Test, einseitig: ($p = 0,45$). Die statistischen Berechnungen sind als erste Überprüfung von Signifikanzen und Zusammenhängen zu betrachten. Ich danke den Gutachtenden, die zurecht anmerken, dass ein lineares Modell der Datenstruktur angemessener sei und zudem die Interaktion zwischen den einzelnen Faktoren

Verteilung die beiden Situationen zusammen betrachtet. Es lassen sich zwischen den Situationen allenfalls tendenzielle Unterschiede erkennen. Die Sprecher der mittleren und älteren Generation aus dem mitteldeutschen Sprachraum verwenden die Fortisierung tendenziell etwas seltener in der Dialektkompetenzerhebung und tendenziell etwas häufiger in der Standardkompetenzerhebung. Dies entspricht dem Gebrauchsmuster, das Vorberger (2019: 366–367) bei Sprechern (dieser Generationen) aus dem mittleren und südlichen Hessen identifiziert hat. Die Erklärung hierfür könnte sein, dass diese noch dialektkompetenten Sprecher die Fortisierung, als nicht-dialektales Merkmal, in der Dialektkompetenzerhebung eher vermeiden. Aufgrund von Unsicherheiten der dialektalen Lenisierung produzieren sie in der Standardkompetenzerhebung vermehrt Fortisierungen als Hyperkorrekturen (cf. Vorberger 2019: 367). Allerdings ist dieses Muster in den vorliegenden Daten schwach ausgeprägt.

Ein zweites Gebrauchsmuster zeigt sich bei den jungen Sprechern, aber auch dieses ist als eher schwach ausgeprägt und tendenziell zu bewerten. Die Sprecher der jungen Generation produzieren Fortisierungen etwas frequenter in der Dialektkompetenzerhebung als in der Standardkompetenzerhebung. Diese Verteilung könnte durch zwei Faktoren erklärt werden: die jungen Sprecher – vor allem aus dem mitteldeutschen Sprachraum – sind in den meisten Fällen nicht mehr dialektkompetent und könnten so ein standarddifferentes Merkmal wie die Fortisierung als dialektal konzeptualisieren und entsprechend häufiger im intendierten Dialekt verwenden (cf. für ähnliche Fälle Vorberger 2017, 2019, 2020). Hinzu kommt die nachweisliche standardsprachliche Kompetenz – vor allem der jungen Sprecher aus dem niederdeutschen Sprachraum –, die zu einer geringeren Produktion der Fortisierung in den Standardkompetenzerhebungen führt.

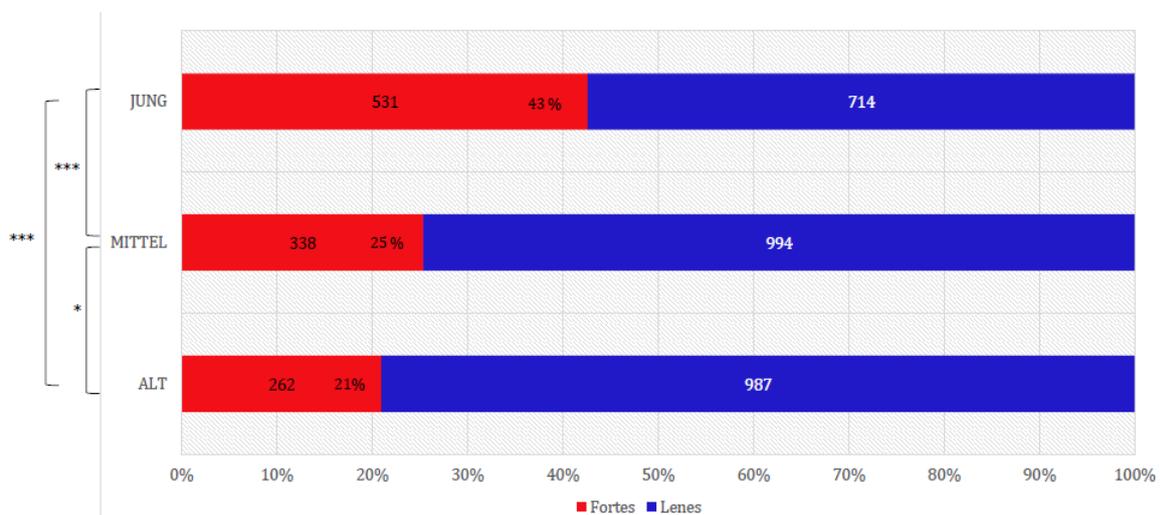


Abbildung 3: Intergenerationelle Verteilung der Fortisierung

Neben diesen nicht-signifikanten, eher tendenziellen Unterschieden in der Verteilung der Fortisierung lassen sich auch klare Verteilungsmuster und signifikante Differenzen ermitteln. Die Unterschiede im Auftreten der Fortisierung sind zwischen den Generationen hochsignifikant (siehe Abbildung 3). Während die Sprecher der älteren Generation nur zu durchschnittlich 21 %

aufzeigen können. Auch über eine gerichtete Hypothese wäre nachzudenken. Beides ist bei einer weitergehenden Bearbeitung zu berücksichtigen.

fortisieren, sind es in der mittleren Generation bereits 25 % der Sprecher und schließlich bei den jüngeren Sprechern 43 %.⁵ Es bestehen demnach eindeutig intergenerationelle Unterschiede in der Verteilung der Fortisierung – unabhängig von der situativen Variation. Diese lässt sich somit als ein Phänomen beschreiben, dass vermehrt bei den Sprechern der jüngeren Generation auftritt und daher auch als neues oder junges Phänomen kategorisiert werden kann. Die Verteilung hier entspricht relativ gesehen der von Vorberger (2019: 366)⁶. In den Daten aus dem mittleren und südlichen Hessen sind die Werte insgesamt höher, aber die intergenerationellen Unterschiede (Frequenzzunahme von ALT > MITTEL > JUNG) sind in diesen Daten genauso vorhanden.⁷

Die Verteilung der Fortisierung variiert auch in Abhängigkeit des Lenisplosivs und des folgenden Sonoranten, das heißt in Abhängigkeit der Anlautkombination bzw. des Wenker-Lemmas (siehe Abbildungen 4 und 5).⁸ So wird der Plosiv in *Bruder* in 23 % der Fälle fortisiert, wohingegen bei *groß* die Fortisierung zu 47 % auftritt. Die Unterschiede innerhalb einer Kombination /br, dr, gl, gr/ lassen sich entweder durch die Datengrundlage oder den phonetischen Kontext erklären. So sind die Fortisierungen bei *draußen* (32 %) frequenter als bei *drei* (21 %), was daran liegt, dass hier – wie erwähnt – vor allem im niederdeutschen Sprachraum lexikalische Varianten geäußert werden (bspw. *buten*, cf. auch die absoluten Belege *draußen* 365, *drei* 466). Wie die areale Verteilung (siehe unten, Abbildung 6) zeigt, ist die Fortisierung in diesem Sprachraum am seltensten, was dann wiederum zu einem Übergewicht des mittel- und oberdeutschen Sprachraums führt, in denen häufiger fortisiert wird. Der phonetische Kontext kann beispielsweise die Unterschiede zwischen *groß* (47 %) und *größer* (39 %) erhellen. Während vor *groß* in den allermeisten Fällen stets ein stimmloser Laut – entweder, im Fall einer *t*-Apokope, ein stimmloser palataler Frikativ oder ein stimmloser alveolarer Plosiv – artikuliert wird (*nicht groß ...*), wird bei *größer* (*und größer...*) in der überwiegenden Zahl der Fälle – aufgrund der frequenten Reduktionsform von *und* – ein stimmhafter Nasal realisiert. Diese phonetischen Kontexte können eine Fortisierung begünstigen (stimmloser Kontext) oder eben einschränken (stimmhafter Kontext). Fernab dieser durch das Material begründeten Unterschiede innerhalb der Kombinationen aus Plosiv und Sonorant lassen sich eindeutige Unterschiede zwischen den Kombinationen aufzeigen (siehe Abbildung 5).

⁵ Zweistichproben t-Test, einseitig: (1) ALT-MITTEL ($p = 0,03$), (2) ALT-JUNG ($p < 0,001$), (3) MITTEL-JUNG ($p < 0,001$).

⁶ ALT = 33 %, MITTEL = 49 % und JUNG = 72 % (cf. Vorberger 2019: 366).

⁷ Mögliche Erklärungen folgen in Kapitel 5.

⁸ Auch hier sind alle Unterschiede signifikant. Aufgrund der Anzahl an analysierten Unterschieden (36) werden die Zahlen hier nicht präsentiert.

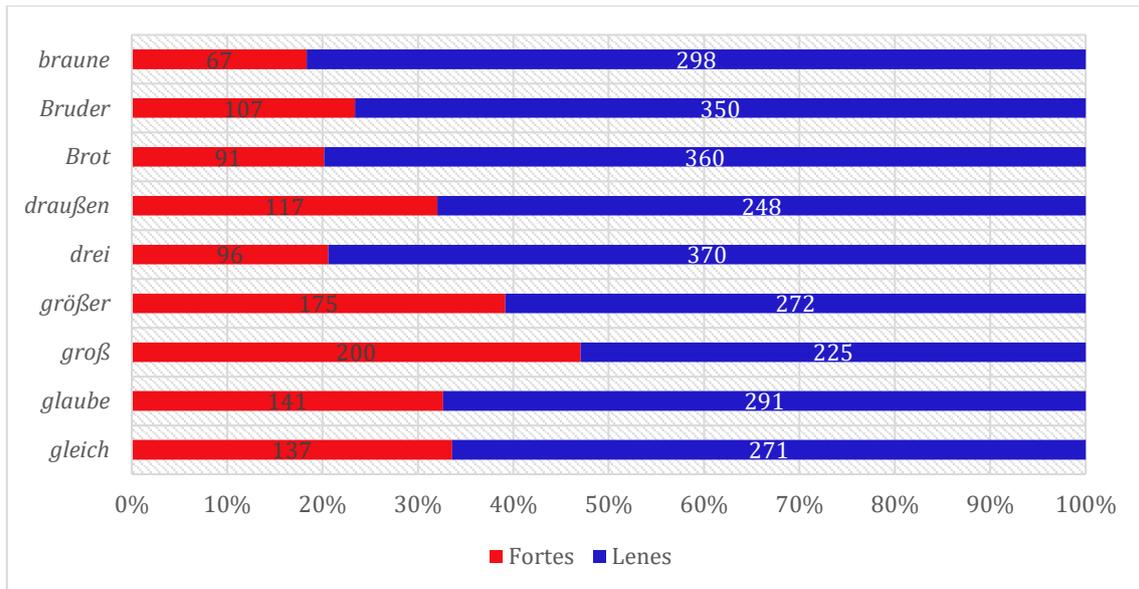


Abbildung 4: Wortweise Verteilung der Fortisierung

Die Fortisierung ist in der Kombination /br/ am seltensten (21 %), nimmt im Vergleich dazu bei /dr/ (26 %) und /gl/ (33 %) zu und ist bei /gr/ am frequentesten (43 %). Dieses Verteilungsmuster kann auch in den Daten aus dem südlichen und mittleren Hessen nachgewiesen werden, auch wenn dort die Frequenzen insgesamt höher sind (cf. Vorberger 2019: 368, /br/ 41 %, /dr/ 48 %, /gl/ 57 % und /gr/ 70 %). Somit scheint sowohl der Plosiv (zunehmende Frequenz der Fortisierung /b/ > /d/ > /g/) als auch der folgende Sonorant selbst (zunehmende Frequenz der Fortisierung /l/ > /r/) einen Einfluss auf die Verteilung zu haben.⁹

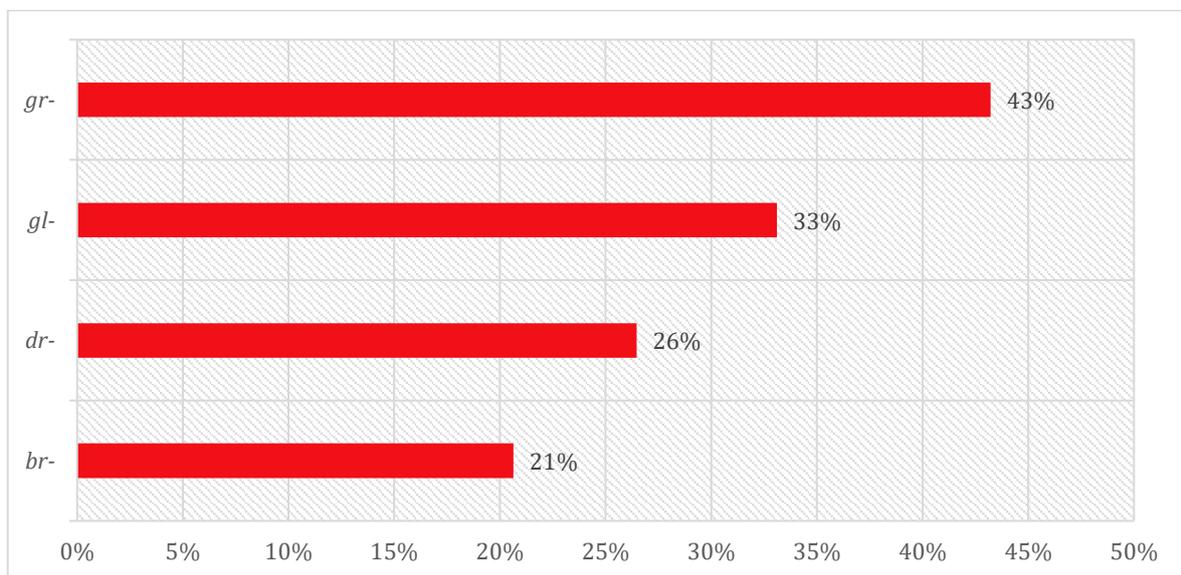


Abbildung 5: Verteilung der Fortisierung in Anlautkombinationen

⁹ Mögliche Erklärungen folgen am Ende des Kapitels (cf. auch Vorberger 2019: 368).

Nachdem nun die intergenerationelle und kontextuelle Verteilung besprochen wurde, wird im Folgenden die areale Verteilung der Fortisierung fokussiert (siehe Abbildungen 6–9). Da zwischen den Generationen zwar Frequenzunterschiede bestehen, die arealen Unterschiede allerdings zwischen ihnen sehr ähnlich sind, wird zunächst eine Gesamtbetrachtung vorgenommen und im Anschluss werden einzelne abweichende Tendenzen besprochen.

Abbildung 6 zeigt die areale Verteilung der Fortisierung für jeweils alle am Ort untersuchten Sprecher in den beiden Kompetenzerhebungen.¹⁰ Als Hintergrund dient die Dialekteinteilung nach Lameli (2013). Wie zu sehen ist, tritt die Fortisierung im niederdeutschen Sprachraum (2) nur sehr vereinzelt auf. Die höheren Frequenzen lassen sich durch einzelne Sprecher erklären (siehe unten). Zu diesem Raum kann auch das Westdeutsche (3) – ausgenommen des Übergangsgebiets zu 4.1.2 – gezählt werden. In diesem Gebiet (2 + 3) wird lediglich in 11 % der Fälle fortisiert. Signifikante Unterschiede innerhalb des Gebiets sind nicht zu erkennen (2.1 13 %, 2.2. 9 %, 3 10 %).¹¹

Ein ganz anderes Ergebnis kann für den mitteldeutschen Sprachraum (4.1) berichtet werden. Hier zeigt sich die Fortisierung als (sehr) frequentes Merkmal. Zu diesem Gebiet kann auch das Übergangsgebiet zum Westdeutschen mit den Orten Wittlich, Schweich und Merzig (nach Wiesingers (1983) Dialekteinteilung Übergangsgebiet Rheinfränkisch-Moselfränkisch) sowie der Ort Altenkirchen (westlichster Ortspunkt in 3 an der Grenze zu 4.1.2) gezählt werden. Diskutiert werden kann auch die Zugehörigkeit Heidelbergs im Übergangsgebiet zum Westoberdeutschen (4.1.2–4.2.2). Aufgrund des gesamten Verteilungsmusters wird es hier zum „mitteldeutschen“ Fortisierungsgebiet gezählt.¹² In eben diesem Raum wird in 48 % der Fälle fortisiert. Zwischen den Räumen bestehen keine signifikanten Unterschiede (4.1.1 50 % und 4.1.2 47 %).¹³

Der oberdeutsche Sprachraum (4.2) nimmt bei der Verteilung der Fortisierung eine mittlere Position zwischen dem nieder- und mitteldeutschen Sprachraum ein. Die Fortisierung tritt hier zwar auf, jedoch seltener als im Mitteldeutschen. In 27 % der Fälle wird hier fortisiert. Tendenziell ist die Fortisierung im Westoberdeutschen (4.2.2; außer Heidelberg) etwas frequenter (29 %) als im Ostoberdeutschen (4.2.1) (24 %), doch ist dieser Unterschied nicht signifikant.¹⁴

¹⁰ Kleiner skalierte, einfarbige Tortendiagramme zeigen an, dass die entsprechende Variante zu 100 % auftritt.

¹¹ Zweistichproben t-Test, einseitig: (1) 2.1–2.2 ($p = 0,18$), (2) 2–3 ($p = 0,37$).

¹² Diese Zuordnung wird auch durch die empirisch fundierten Ergebnisse von Lauf (1994) (siehe oben) bestätigt, die in diesen Gebieten ebenfalls Fortisierungen als Merkmal beschreibt.

¹³ Zweistichproben t-Test, einseitig: ($p = 0,49$).

¹⁴ Zweistichproben t-Test, einseitig: ($p = 0,13$).

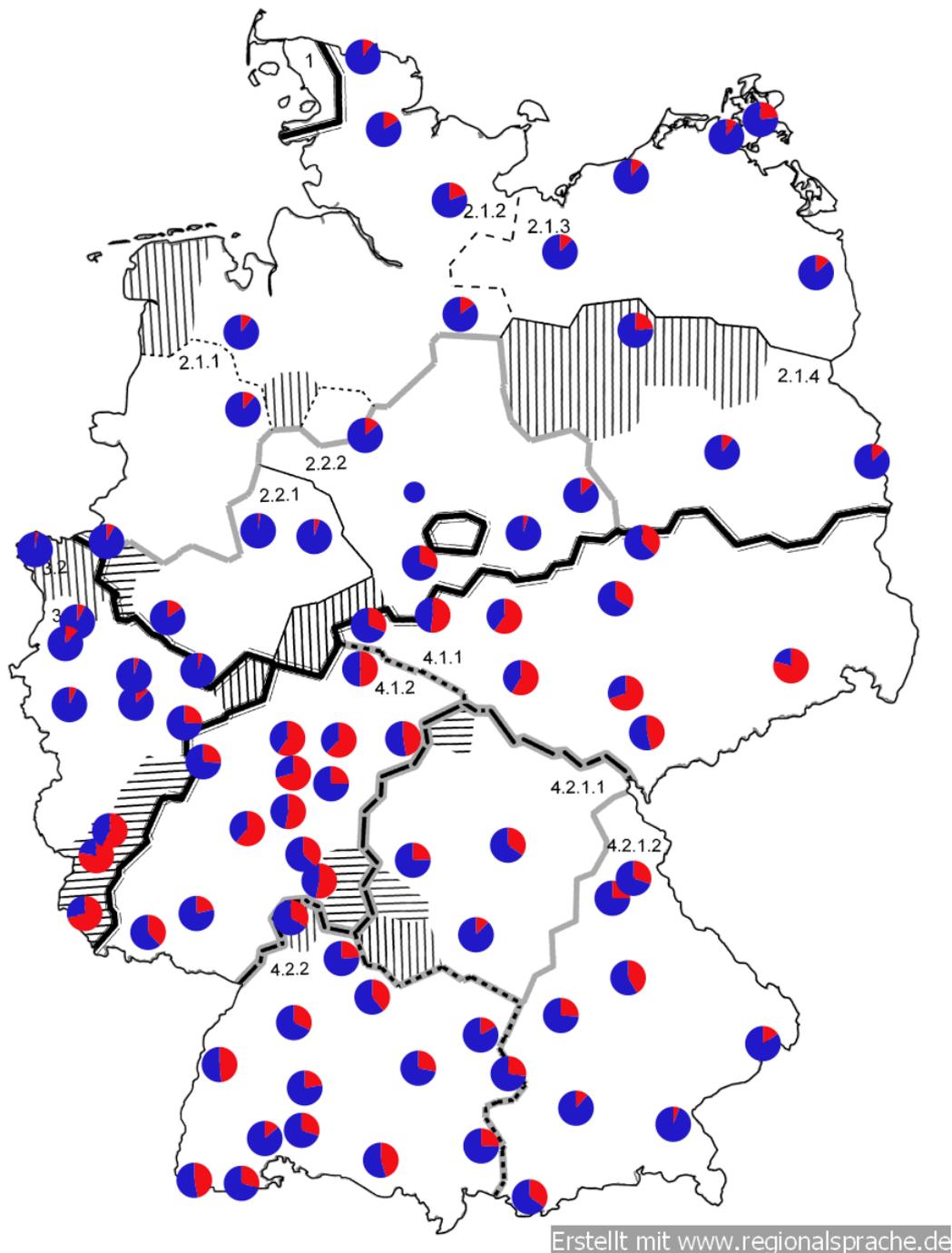


Abbildung 6: Areale Gesamtverteilung der Fortisierung

Die Gesamtbetrachtung der Fortisierungen zeigt also eine klare regionale Verteilung. Sie tritt im mitteldeutschen Sprachraum (inkl. Heidelberg und dem Übergangsgebiet zum Westdeutschen) (hoch-)frequent zu durchschnittlich 49 % auf. Im Oberdeutschen kommt sie etwas weniger frequent zu durchschnittlich 27 % vor. Im niederdeutschen und westdeutschen Sprachraum hingegen wird dieses Merkmal nur sehr selten – zu 11 % im Durchschnitt – produziert. Die Unterschiede zwischen den Räumen sind jeweils hoch signifikant.¹⁵ Die Fortisierung lässt sich somit als vor allem mitteldeutsches Phänomen beschreiben.

¹⁵ Zweistichproben t-Test, einseitig: (1) ND–MD ($p < 0,001$), (2) ND–OD ($p < 0,001$), (3) OD–MD ($p < 0,001$).

Wie ausgeführt sind die intergenerationellen sowie die regionalen Unterschiede jeweils (hoch) signifikant, die arealen Verteilungen der Fortisierung bei den Sprechern der drei Generationen entsprechen sich jedoch relativ (absolut nicht, da die Frequenzwerte zur jüngeren Generation hin stark ansteigen; siehe Abbildung 3). Einzelne abweichende Tendenzen werden im Folgenden besprochen.

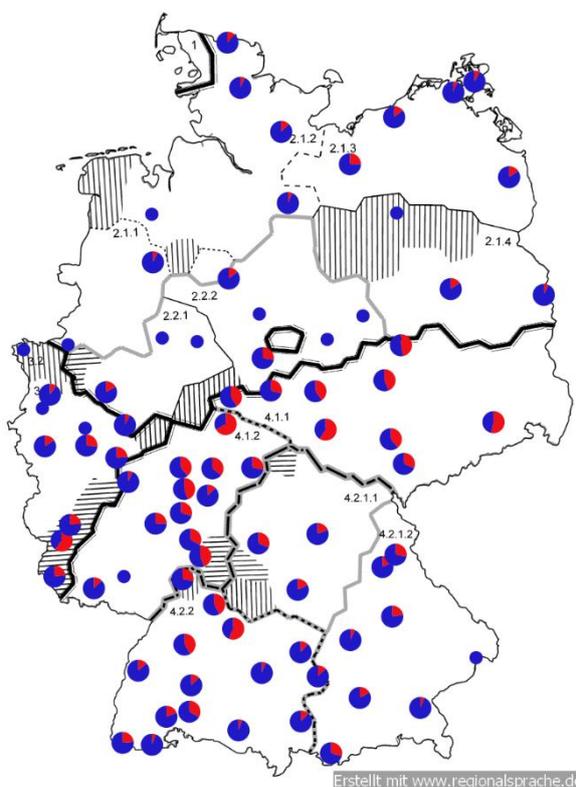


Abbildung 7: Arale Verteilung der Fortisierung – ALT

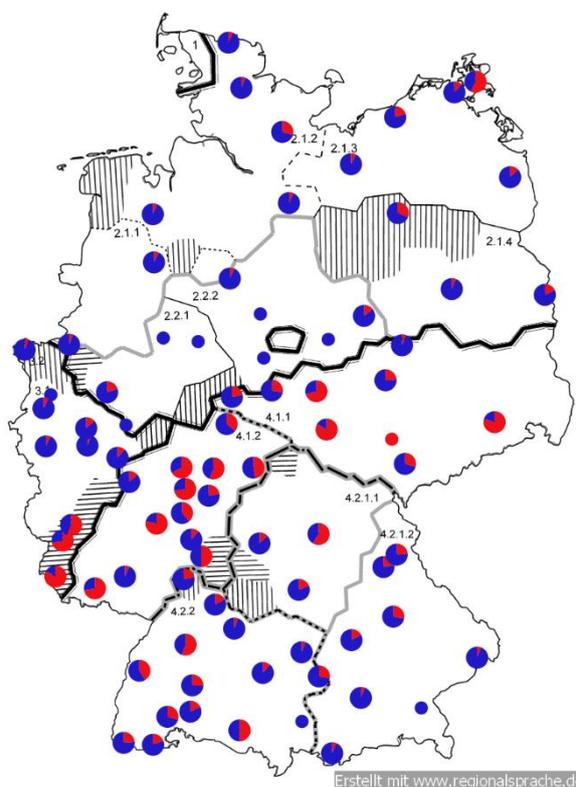


Abbildung 8: Arale Verteilung der Fortisierung – MITTEL

In den Daten der Sprecher der älteren Generation, die insgesamt die niedrigsten Frequenzwerte der Fortisierung aufweisen, zeigt sich das bekannte Bild (siehe Abbildung 7). Einzig die Sprecher aus Troisdorf (westlicher Ortspunkte in der Mitte von 3), Northeim (im Südwesten von 2.2.2) und Schwerin (westlicher Ortspunkt in 2.1.3) fortisieren im Vergleich zu den anderen Sprechern des Gebiets etwas häufiger. Dies liegt vor allem an den Dialektkompetenzerhebungen. Bei allen drei Sprechern reduziert sich die Zahl der auswertbaren Fälle durch dialektale Spirantisierungen (Troisdorf, Northeim) und lexikalische Varianten sowie einer Auflösung des Clusters (Schwerin, Northeim). Entsprechend hoch ist der relative Anteil der vereinzelt Fortisierungen (jew. 2), die sich bei dem älteren Sprecher aus Schwerin zudem ausschließlich auf den Anlaut /gl/ beziehen.

Auch bei den Sprechern der mittleren Generation ist das ermittelte regionale Verteilungsmuster der Fortisierung zu erkennen (siehe Abbildung 8). Davon weichen vier Sprecher tendenziell ab: die Sprecher aus Bergen auf Rügen (im Nordosten von 2.1.3), Bad Segeberg (Ortspunkt über 2.1.2), Dessau (nördlichster Ortspunkt in 4.1.1) und Pritzwalk (Übergangsgebiet 2.1.3–2.1.4). Der Sprecher aus Bergen realisiert ausschließlich in der Dialektkompetenzerhebung zu 57 % Fortisierungen. Bei dieser Aufnahme handelt es sich um eine Mischung aus Nieder- und Hochdeutsch (cf. Vorberger 2016: 159–160). Gegebenenfalls konzeptualisiert der Sprecher das

Merkmal als dialektal und verwendet es deswegen vermehrt im intendierten Niederdeutsch. Das Auftreten der Fortisierung scheint aber auf jeden Fall der besonderen Sprachproduktion dieser Aufnahmesituation geschuldet zu sein. Die Werte für den Sprecher aus Bad Segeberg weichen vor allem in der Standardkompetenzerhebung vom bekannten Muster ab. Hier realisiert er bei *gleich*, *glaube* und *groß* Fortes. Ansonsten ist bei ihm und im Vergleich zu den anderen Sprechern kein Muster erkennbar, weswegen von einer idiolektalen Realisierung auszugehen ist. Dies trifft auch auf den Sprecher aus Dessau zu. Dieser realisiert im Gegensatz zu den anderen Sprechern des Gebiets und auch der anderen Generationen lediglich eine Fortisierung in der Dialektkompetenzerhebung. Da er ansonsten in beiden Situationen regionale Merkmale produziert, scheint das seltene Vorkommen der Fortisierung bei ihm ebenso idiolektal bedingt zu sein. Der Sprecher aus Pritzwalk realisiert Fortisierungen vor allem in der Standardkompetenzerhebung. Diese ist einem relativ standardfernen brandenburgisch-berlinischen Regiolekt zuzuordnen (cf. Lipfert/Limper/Vorberger i. D.). Da dieser viele Merkmale des (Ost-)Mitteldeutschen enthält, könnte das Vorkommen der Fortisierung dadurch erklärt werden.

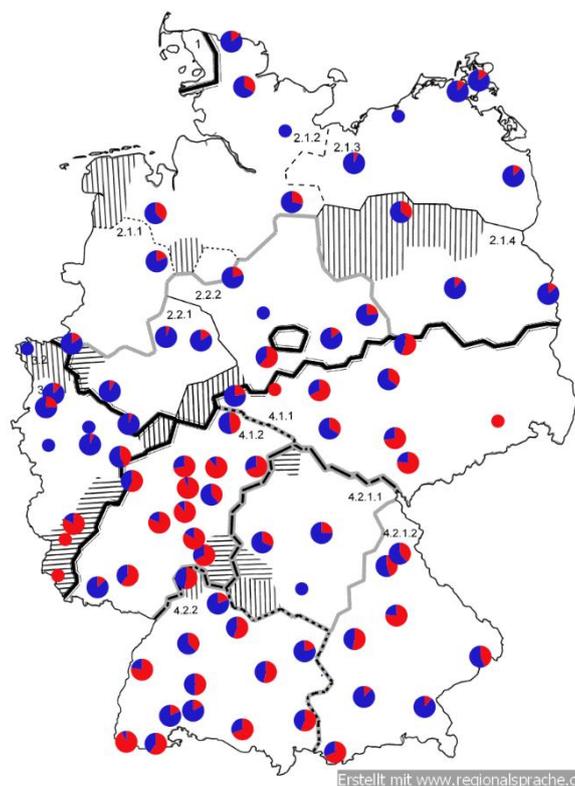


Abbildung 9: Areale Verteilung der Fortisierung – JUNG

Auch die areale Verteilung der Fortisierung bei den Sprechern der jungen Generation zeigt die ermittelte Staffelung (Nieder- und Westdeutsch > Oberdeutsch > Mitteldeutsch) sowie die ebenfalls ermittelten höchsten Gesamtfrequenzwerte. Auffallend ist, dass in dieser Generation vermehrt Sprecher aus dem niederdeutschen Sprachraum fortisieren: Rendsburg (zweitnördlichster Ortspunkt in 2.1.2), Lüneburg (südöstlicher Ortspunkt in 2.1.2), Oldenburg (westlichster Ortspunkt in 2.1.2), Northeim (im Südwesten von 2.2.2) und Pritzwalk (Übergangsbereich 2.1.3–2.1.4). Beim jungen Sprecher aus Rendsburg betrifft dies nur seine Dialektkompetenzerhebung, diese ist aber – vor allem aufgrund fehlender Dialektkompetenz – als Mischform mit teilweise erratenen Formen zu klassifizieren (cf. Kehrein 2012: 284–285). Die Fortes sind

entsprechend einzuordnen und als Ausnahmen zu werten. Dies trifft auch auf die Dialektkompetenzerhebungen der Sprecher aus Northeim und Lüneburg zu, doch produziert letzter wie auch der Sprecher aus Oldenburg vergleichsweise frequent Fortisierungen auch in der Standardkompetenzerhebung. Dies könnte auf eine Ausbreitung des Merkmals in der jüngeren Generation deuten. Die Frequenzwerte des Sprechers aus Pritzwalk lassen sich analog zu denen des mittleren Sprechers aus der Stadt erklären (siehe oben). Es lässt sich auch erkennen, dass manche Sprecher aus dem mittel- und oberdeutschen Sprachraum (bspw. Kinkel, südwestlicher Ortspunkt in 4.1.2 und Ansbach, südlicher Ortspunkt in 4.2.1.1) verhältnismäßig selten respektive gar nicht fortisieren, was vor allem auf eine erhöhte standardsprachliche Kompetenz zurückzuführen ist.

An den beiden Ortspunkten Kaiserslautern (östlicher Ortspunkt im Südwesten von 4.1.2) und Passau (im Osten von 4.2.1.2) lässt sich im intergenerationellen Vergleich die allgemeine Entwicklung gut beobachten. Während die Sprecher der älteren Generation gar nicht fortisieren, lassen sich bei den Sprechern der mittleren Generation bereits geringe Frequenzwerte der Fortisierung ermitteln (jew. 6 %). Die Sprecher der jüngsten Generation hingegen verwenden das Merkmal schließlich (hoch-)frequent (KL: 60 %, PA: 44 %).

Wie bereits erwähnt kommt es in wenigen Fällen zu einer Auflösung der Konsonantencluster durch eine Schwa-Epenthese der Sprecher (bspw. [b̥ø̯k̯oːtʰ] *Brot*, junger Sprecher aus Erbach (Odenwald)). Insgesamt lassen sich im gesamten Korpus 18 solcher Clusterauflösungen ermitteln. Fünf davon betreffen die Dialektkompetenzerhebungen und entsprechend 14 die Standardkompetenzerhebungen, weswegen man zunächst von Vermeidungsstrategien eines regionalen Merkmals (cf. Schmidt/Herrgen 2011: 50) ausgehen könnte. Die fünf Auflösungen in den Dialektkompetenzerhebungen und neun Vorkommen in den Standardkompetenzerhebungen werden von Sprechern aus dem nieder- und westdeutschen Sprachraum produziert. Es handelt sich jeweils um singuläre Vorkommen verschiedener Sprecher, außer dem mittleren Sprecher aus Lüneburg, der in beiden Erhebungssituationen jeweils einmal ein unterschiedliches Cluster auflöst. Da diese Sprecher kaum bis gar nicht fortisieren, ist hier eher nicht von Vermeidungsstrategien auszugehen. Es lassen sich sprechsprachliche Gründe annehmen. Der junge Sprecher aus Halle fügt in der Standardkompetenzerhebung einmal ein Schwa ein und der junge Sprecher aus Erbach dreimal. Da beide Sprecher in der Dialektkompetenzerhebung (sehr) frequent fortisieren, könnte man hier von einer Vermeidungsstrategie eines regionalen Merkmals in der intendierten Standardsprache ausgehen. Diese zeigt, dass das Merkmal den beiden Sprechern – oder zumindest dem Sprecher aus Erbach – bewusst ist, sie es aber nicht vollständig kontrollieren können. Es kann als Indiz für eine Varietätengrenze zur Standardsprache interpretiert werden (cf. Schmidt/Herrgen 2011: 50; Vorberger 2019: 369–370).

Die Fortisierung tritt also im gesamten untersuchten Material in 30 % der Fälle auf. Das Vorkommen variiert dabei – signifikant – in Abhängigkeit der Anlautkombination (Kontext), der Generation und der Region (siehe Abbildung 10):

Zunahme der Fortisierung



Anlautkombination	/br/	/dr/	/gl/	/gr/
Generation	ALT	MITTEL		JUNG
Region	Nieder-/Westdeutsch	Oberdeutsch		Mitteldeutsch

Abbildung 10: Variation der Fortisierung

Die Fortisierung lässt sich somit als vorrangig mitteldeutsches Merkmal beschreiben, das verstärkt bei den Sprechern der jüngeren Generation auftritt. Der intergenerationelle Vergleich und die Verteilung bei den Sprechern dieser Generation deuten zudem daraufhin, dass es sich in dieser Form um ein „neues“ und progressives regionalsprachliches Merkmal handelt.

5 Zusammenfassung

Ausgehend von exemplarischen schriftsprachlichen Belegen und jüngsten Ergebnissen der Regionalsprachenforschung untersucht der vorliegende Beitrag die Fortisierung von Lenisplosiven im anlautenden Konsonantencluster vor Sonorant. Dieses neue regionalsprachliche Merkmal wird anhand von Daten des Forschungsprojekts Regionalsprache.de (REDE) ausgewertet. Datengrundlage bilden Standard- und Dialektkompetenzerhebungen (Übertragungen von Wendersätzen) von Sprechern aus drei Generationen aus 82 Orten der Bundesrepublik.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Fortisierung im untersuchten Material durchschnittlich zu ~ 30 % produziert wird. Signifikante Unterschiede in der Verteilung werden durch die Anlautkombination, die Generation und den Sprachraum bedingt. Die Fortisierung tritt eher vor /r/ auf, betrifft vor allem den velaren Plosiv und ist vorrangig ein mitteldeutsches sowie junges und progressives Merkmal.

Vorberger (2019: 367–368) erklärt den Prozess der Fortisierung und seine Zunahme durch eine phonologische Optimierung. Die Fortisierung ist ein wortphonologischer Prozess, der eine Stärkung respektive Exponation des linken Randes des phonologischen Wortes bedingt. Die konsonantische Stärke nimmt zu – zusätzlich kann Aspiration auftreten – und die Sonorität am linken Wortrand nimmt ab. Dies unterstützt den kurvenförmigen Sonoritätsverlauf im phonologischen Wort und erhöht dessen Kohäsion (cf. dazu auch Vennemann 1988; Szczepaniak 2007). „Durch diese Wohlgeformtheit, die sich daraus ergebende Markierung der Struktur des phonologischen Wortes und die Verstärkung seiner Kohäsion kann die Anlautfortisierung als ein deutlicher wortsprachlicher Prozess dargestellt werden, der das phonologische Wort optimiert“ (Vorberger 2019: 368).

Dies erklärt auch, warum manche Anlautkombinationen häufiger von der Fortisierung betroffen sind als andere. Vor /r/ kommt die Fortisierung frequenter vor als vor /l/. Dies liegt daran, dass /r/ in den vorliegenden Daten meist als stimmhafter, entstimmter oder gar stimmloser uvularer Frikativ [ʁ, ʁ̥, ʁ̥̥] realisiert wird. Diese Allophone sind weniger sonor als der Liquid, weswegen hier eine Erhöhung der konsonantischen Stärke durch die Fortisierung der Lenes den Sonoritätsverlauf eher optimiert als vor /l/ (cf. Vorberger 2019: 368). Hiermit kann allerdings nicht geklärt werden, wieso es Frequenzunterschiede der Fortisierung zwischen den Plosiven gibt (cf.

Vorberger 2019: 368, Fn. 645). Ein weiteres Argument für die Ausbreitung der Fortisierung scheint die Tatsache zu sein, dass die Opposition der Varianten in der Standardsprache (bspw. *Grippe* – *Krippe*) nicht sehr stark besetzt ist (cf. Vorberger 2019: 369).

Die regionale Verteilung der Fortisierung scheint in einem Zusammenhang mit der binnenhochdeutschen Konsonantenschwächung zu stehen, die in dieser Form für den mitteldeutschen Sprachraum (4.1) beschrieben und von anderen Konsonantenschwächungen oder Lenisierungen unterschieden wird (cf. Simmler 1983). Es kann sich dabei aber nur um einen indirekten Zusammenhang handeln. Hyperkorrekturen der Lenisierung (cf. Veith 1983; Rocholl 2015) können nämlich nur einen eher geringen Anteil der Fortisierungen erklären, da vor allem die nicht dialektkompetenten (jungen) Sprecher fortisieren und dies auch mit geringer intersituativer Variation – Hyperkorrekturen sind eher bei dialektkompetenten Sprechern in standardintendierten Aufnahmen zu erwarten. Es scheint ein weiterer Zusammenhang zwischen der Fortisierung und den (vertikalen) regionalsprachlichen Spektren zu bestehen. Im mitteldeutschen Sprachraum lassen sich hauptsächlich Spektren nachweisen, in denen ein relativ standardferner Regiolekt die alltägliche Kommunikation dominiert (cf. bspw. Kehrein 2012; Vorberger 2019). Der Regiolekt – als vorherrschende Varietät – ist prädisponiert für sprachliche Neuerungen (cf. Herrgen 1986: 128–135; Vorberger 2019: 360). Es könnte also sein, dass sich gerade deshalb eine sprachliche Neuerung, die in einem indirekten Zusammenhang zum dialektalen System zu stehen scheint und eine phonologische Optimierung bedeutet, verstärkt durchgesetzt hat.

Letztlich ist eine umfassende Erklärung der Verteilung der Fortisierung und ihrer Entwicklung – warum nimmt sie rezent bei den Sprechern der jungen Generation derart zu? – weiteren Studien vorbehalten. Diese müssen zudem weitere Erhebungssituationen – vor allem Performanzerhebungen – einbeziehen und durch experimental-phonetische Untersuchungen (cf. bspw. Kleber 2014) komplettiert werden. Ein weiterer Schritt in der Erforschung dieses Phänomens liegt jedoch mit dieser Untersuchung vor.

Literaturverzeichnis

- Alles, Heinz (1954): *Mundart und Landesgeschichte der Wetterau*. Dissertation, Universität Marburg.
- Born, Ekkehard (1938): *Die Mundart in Darmstadt und in seinem Umland*. Erlangen: Palm & Enke (= *Fränkische Forschungen* 12).
- Braun, Angelika (1988): *Zum Merkmal „Fortis/Lenis“*. *Phonologische Betrachtungen und instrumentalphonetische Untersuchungen an einem mittelhessischen Dialekt*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte* 55).
- Brinkmann to Broxten, Eva (1986): *Stadtsprache – Stadtmundart: Studie zum Gebrauch und zur Funktion mundartnaher Sprachvarietäten in Frankfurt/Main*. Tübingen: Gunter Narr. (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 289).
- Duden = Mangold, Max (Bearb., in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion) (2005): *Duden. Das Aussprachewörterbuch*. Bd. 6., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Friker, Eduard (1928): *Lautlehre der Mundart von Ulm und Umgebung*. Staatsexamensarbeit, Universität Tübingen.

- Ganswindt, Brigitte/Kehrein, Roland/Lameli, Alfred (2015): „Regionalsprache.de (REDE)“. In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (eds.): *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*. Berlin/Boston, de Gruyter Mouton: 425–453.
- Herrgen, Joachim (1986): *Koronalisierung und Hyperkorrektion. Das palatale Allophon des /ch/-Phonems und seine Variation im Westmitteldeutschen*. Stuttgart: Steiner. (= *Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung* 9).
- Hobby, Sammel und Spielzeugwelt: *Kleine Weihnachtsgrippe*: spielzeugwelt-loessnitz.de/epages/574a413d-677a-40f1-91d0-8aefa343b8f6.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/574a413d-677a-40f1-91d0-8aefa343b8f6/Products/560 [09.06.2020; Stand 07.09.2023: Der Inhalt wurde geändert, sodass das Zitat nicht mehr auffindbar ist.].
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum – Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte* 152).
- Kleber, Felicitas (2014): „Partielle Neutralisierung des Stimmhaftigkeitskontrastes in zwei Varietäten des Deutschen“. In: Krefelf, Thomas/Pustka, Elissa (eds.): *Perzeptive Linguistik: Phonetik, Semantik, Varietäten*. Stuttgart, Steiner: 19–32. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte* 157).
- Kohler, Klaus J. (1995): *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin: Schmidt. (= *Grundlagen der Germanistik* 20).
- Krech, Eva-Maria et al. (eds.) (2009): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lameli, Alfred (2013): *Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Linguistik – Impulse und Tendenzen* 54).
- Lauf, Raphaela (1994): *Datenbank regionaler Umgangssprache. DRUGS. Abschlussbericht*. Unveröffentl. Manuskript, Universität Marburg.
- Lipfert, Salome/Limper, Juliane/Vorberger, Lars (i. D.): „Regionalakzent im Brandenburgischen“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*.
- Nerger, Karl (1869): *Grammatik des meklenburgischen Dialekts älterer und neuerer Zeit – Laut- und Flexionslehre*. Leipzig: Brockhaus.
- Pompino-Marschall (2009): *Einführung in die Phonetik*. 3., durchgesehene Aufl. Berlin/New York: de Gruyter. (= *de Gruyter Studienbuch*).
- Purschke, Christoph (2008): „Regionalsprachlichkeit im Hörerurteil“. In: Christen, Helen/Ziegler, Evelyn (eds.): *Sprechen, Schreiben, Hören – Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien 20.–23. September 2006*. Wien, Praesens: 183–202.
- Rocholl, Josephine (2015): *Ostmitteldeutsch – eine moderne Regionalsprache? Eine Untersuchung zu Konstanz und Wandel im thüringisch-obersächsischen Sprachraum*. Hildesheim etc.: Olms. (= *Deutsche Dialektgeographie* 118).
- Rues, Beate et al. (2009): *Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch*. 2. überarbeitete und ergänzte Aufl. Tübingen: Narr. (= *Narr Studienbücher*).
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt. (= *Grundlagen der Germanistik* 49).

- Simmler, Franz (1983): „Konsonantenschwächung in den deutschen Dialekten“. In: Besch, Werner et al. (eds.) (1983): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2 Teilbände. Berlin/New York, de Gruyter: 1121–1129. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 2.2).
- Spangenberg, Karl (1993): *Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Stadt Battenberg/Eder (2008): *Chorfahrt nach Freiburg im Preisgau*. battenberg-eder.de/fotos/2/68191/battenberg-(eder)/schnappsch%C3%BCsse/chorfahrt-nach-freiburg-im-preisgau-04.-05.10.2008/mandat/35537/ [09.06.2020].
- Szczepaniak, Renata (2007): *Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache*. Berlin/New York: de Gruyter. (*Studia linguistica Germanica* 85).
- Veith, Werner H. (1983): „Die Sprachvariation in der Stadt – Am Beispiel von Frankfurt am Main“. *Muttersprache – Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 93/1–2: 82–90.
- Vennemann, Theo (1988): *Preference Laws for Syllable Structure and the Explanation of Sound Change*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Vorberger, Lars (2016): „Niederdeutsch auf Rügen. Eine synchrone Untersuchung zum Niederdeutschen in Bergen auf Rügen“. *Niederdeutsches Jahrbuch. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 139: 153–171.
- Vorberger, Lars (2017): „Sprachvariation in Büdingen. Eine Analyse neuer regionalsprachlicher Merkmale“. In: Purschke, Christoph/Ganswindt, Brigitte (eds.): *Variation und Wandel im Blickpunkt. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim etc., Olms: 399–435. (= *Germanistische Linguistik* 237–238).
- Vorberger, Lars (2019): *Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 178).
- Vorberger, Lars (2020): „Rhein-Mainisierung – zur Neustrukturierung im hessischen Sprachraum“. In: Christen, Helen et al. (eds.): *Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner: 123–148. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 182).
- Wagner, Eberhard (1987): *Das fränkische Dialektbuch*. München: Beck.
- Wiesinger, Peter (1983): „Die Einteilung der deutschen Dialekte“. In: Besch, Werner et al. (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Teilbd. Berlin/New York, de Gruyter: 807–900. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1.2).
- Wittmann, Stephan (1943): *Die Mundart von München und Umgebung*. Dissertation, Universität München.
- Zeck, Karl (1921): *Laut- und Formenlehre der Mundart von Düsseldorf-Stadt und -Land*. Dissertation, Universität Münster.